

Rede in Rechnitz am 23. März 2014 um 14.00 Uhr

(Peter Menasse)

Sehr geehrte Damen und Herren,

Die Bilanz des Schreckens

nur wenige Tage nachdem hier beim Kreuzstadl am Palmsonntag des Jahres 1945 180 durch Zwangsarbeit ausgezehnte, wehrlose, ungarische Juden von einer mordtrunkenen, so genannten Festgesellschaft abgeschlachtet worden waren, nur wenige Tage später war das große Töten beendet, war der Nationalsozialismus besiegt.

Auch wenn die Bilanz dieser Zeit der großen Täuschung und Verführung und der bedingungslosen Unterwerfung längst bekannt ist, sollten wir sie uns dennoch stets aufs Neue vor Augen führen, damit wir wissen, warum wir mit aller Kraft und immer wieder für die Demokratie eintreten und kämpfen müssen.

Gleichzeitig sind die Zahlen dieser Bilanz so horrend, dass sie sich unserer Vorstellungskraft entziehen. Hinter jeder Position dieser Bilanz steckt ein geraubtes Leben, steckt eine Menschengeschichte, steckt das Verbrechen, dieses Leben und seine Geschichte vernichtet zu haben.

Die blutroten Fakten lauten: Im Nationalsozialismus wurden rund 13 Millionen wehrlose Juden, Roma und Sinti, Homosexuelle, Euthanasieopfer, politisch Verfolgte und Kriegsgefangene ermordet. Dazu kommen 55 bis 80 Millionen Soldaten und Zivilisten, die Opfer des Krieges wurden.

Emotional erfassbar wird das Monster jedoch nur, wenn wir über sein Wüten an konkreten Menschen an konkreten Orten erfahren. Rechnitz ist ein solcher Ort. Ein Ort, an dem sich materialisiert, was Zahlen nicht vermitteln können. Ein Ort, an dem wir Trauer spüren und Wut, ein Ort, an dem wir aber auch reflektieren können und müssen, wie Unrecht entstanden ist, wie aber auch jederzeit neues Unrecht entstehen könnte.

Die Wurzeln des Bösen finden

Das ist unsere Aufgabe, wenn wir hier den Toten unseren Respekt erweisen, eine Wiederholung der Mordgeschichte zu verhindern, in welcher Form sie auch immer ihr

Haupt erheben will. Wir sind aufgerufen, zu Ehren der Opfer und zum Schutz unserer eigenen, heutigen Welt die Wurzeln des Bösen zu analysieren und die gesellschaftlichen Strukturen zu untersuchen, die ein Terror-Regime hervorbringen können. Wir müssen verstehen lernen, wie Menschen zu Mördern werden, wie andere unfähig sind, sich gegen das Morden zu stellen, wie eine Gesellschaft von einer Kulturgesellschaft in eine Mordgesellschaft kippen kann.

Ich sage hier, was viele vor mir schon gesagt haben: Ich verneige mich vor den Opfern von Rechnitz. Und ich sage auch, wie viele vor mir: Nie wieder! Dabei aber will ich es nicht bewenden lassen. Wir sind bis heute nicht weit genug gekommen in der Analyse dessen, was zu tun ist, um dieses „Nie wieder“ fest in unserem gesellschaftlichen Leben zu verankern und zu dessen Grundprinzip zu machen.

Die Verschwörung des Schweigens

Warum wir erst jetzt, so viele Jahre nach dem Ende des Mordsystems damit beginnen können, uns diese Fragen zu stellen, hat wohl vor allem den Grund im großen Schweigen, das nach der Befreiung 1945 für viele Jahre wie eine bleierne Decke über den Köpfen und Herzen der Menschen lag.

Gleich nach dem Morden, als die wenigen verbliebenen Opfer aus den Konzentrationslagern, aus den Ländern ihrer Rettung, aus Verstecken zurückkehrten, wollte und konnte niemand reden. Die Opfer selbst hatten alles verloren, ihre Partner, ihre Eltern, ihre Kinder, ihre menschlichen Wurzeln. Sie waren traumatisiert und voller Furcht. All ihre Energie war darauf gerichtet, ein neues Leben zu beginnen. Da blieb keine Kraft, das Unrecht zu benennen gegenüber Menschen, die davon nichts hören wollten.

So kam es zu einer „Verschwörung des Schweigens“, weil auch die Anderen, die Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft nicht reden wollten. Sie waren entweder selbst zu Tätern geworden, oder hatten sich nicht gegen das Unrecht aufgelehnt, ja vielfach auch nicht gewusst, wie sie den unerbittlichen Mahlstrom hätten aufhalten können.

Diese Unterscheidung in Täter, Mitläufer, Ohnmächtige – und es lassen sich hier noch viele andere Kategorien nennen – ist mir wichtig. Wenn wir diese Differenz nicht machen, wenn wir alle für schuldig erklären, wenn wir also von so etwas wie Kollektiv-

schuld ausgehen, dann sind wir am Ende der Analyse angelangt, bevor wir sie noch begonnen haben.

Für eine Kultur des Widerstands

Wenn wir aber erkennen, dass viele nicht wussten, wie sie Widerstand hätten leisten können, noch lange bevor die Mordmaschinerie angeworfen war, dann wissen wir, dass wir heute darüber nachdenken müssen, wie konstruktiver, der Demokratie dienender Widerstand erlernt, wie er eingeübt werden kann. Wenn wir erkennen, dass viele einer perfekt inszenierten Verführung anheim gefallen sind, dann geht es auch heute darum, die Verführer zu entlarven und für eine kritikfähige, mündige Jugend einzutreten.

Das große Schweigen wurde von den nachkommenden Generationen gebrochen. Das ist ein langsamer, bis in die Gegenwart und darüber hinaus reichender Prozess, der durch historische Wendepunkte beschleunigt wurde, wie etwa die sogenannte Waldheim-Affäre Ende der 1980er-Jahre. Ein Mann, der mit seiner Wehrmachtseinheit am Balkan stationiert gewesen war und darüber in seinem Lebenslauf schwieg. Ja, da ist es wieder, das große Schweigen. Er hatte auch kein Wort des Bedauerns für die Opfer. Eine solche Haltung wollten junge Menschen in Österreich nicht mehr akzeptieren.

Ein zweiter Wendepunkt war 1993 die Rede des damaligen Bundeskanzlers Franz Vranitzky vor dem israelischen Parlament, bei der er als erster hochrangiger österreichischer Politiker die moralische Verantwortung unseres Landes anerkannte, „weil viele Österreicher den Anschluss begrüßten, das Naziregime unterstützten und bei seinem Funktionieren halfen“.

Das Verbrechen ist dokumentiert

Heute haben wir gewiss keinen Mangel an Informationen über die Verbrechen des Nationalsozialismus. In den letzten Jahrzehnten sind viele Gedenkstätten, Denkmäler, Erinnerungsprojekte, Opferdateien, Filme, Literatur, Kunstwerke entstanden. Aber zur gleichen Zeit geht immer stärker der Zusammenhang zwischen dieser inzwischen weit entfernten Geschichte und unserem Hier und Jetzt verloren. Es besteht heute vielmehr die Gefahr einer Spaltung zwischen den Mahnern und ihrem Gegenpart, den „Gemahnten“. Die einen pflegen das Gedenken und schreiben sich allein die Sache des Guten zu. Die anderen aber stehen draußen und haben nicht teil. Sie werden in die Rolle der

Täter gedrängt. So ist es, wenn die Welt in gut und böse unterteilt wird, ohne Schattierungen und Begründungen.

Aus dieser Falle kommen wir nur heraus, wenn das Gedenken eine Sache aller wird, wenn viele teilnehmen und ihre Teilnahme auch gewünscht und zugelassen wird. Gerade hier im Burgenland haben Bürgerinnen und Bürger in der jüngeren Vergangenheit in eigener Initiative damit begonnen, lange Verschüttetes auszugraben und Orte des würdigen Gedenkens zu errichten. Der Verein REFUGIUS ist ein gutes Beispiel dafür.

Kommen wir nochmals auf das lange Schweigen zurück, das unsere Gesellschaft gelähmt und an der demokratischen Entwicklung gehindert hat. Die Verschwörung des Schweigens, die Unfähigkeit Geschehenes aufzuarbeiten, ist auch in anderen Ländern, wo es beispielsweise Kriege oder Bürgerkriege gab, zu beobachten. Es dauert oft drei, vier Jahrzehnte, bis das Miteinander Reden wieder möglich wird. Neue Generationen ohne traumatische Prägung wachsen heran, die Täter sterben, die Mitläufer haben ihre Scham überwunden, die Opfer sind verwurzelt, wenn sie denn überhaupt ein Leben in der Gesellschaft wieder aufgenommen haben.

Jetzt stehen wir hier und wissen alles über die Verbrechen. Doch gelingt es uns nach so vielen Jahren, die Geschichte als Lehrstück für unser Heute zu begreifen? Das ist schwierig geworden und doch ist genau das die große Herausforderung. Wenn wir wissen, was möglich war, wissen wir auch, was wieder möglich werden kann. Wir besitzen Wissen und müssen es einsetzen.

Das „Nie wieder“ mit konkreten Inhalten füllen

Unlängst hat einer auf Facebook ein Bild des Sonnensystems gepostet und dazu geschrieben: „Universum. Gaskammern sind viel unbegreiflicher“. Was uns im ersten Moment ein Nicken abringt, darf so nicht stehenbleiben. Wir müssen begreifen, warum Menschen Gaskammern geplant, gebaut, verwendet haben. Wenn es uns nicht gelingt, die Voraussetzungen für das große Morden zu verstehen, können wir uns niemals sicher fühlen.

Ich will und kann nicht alleine analysieren, was die gemeinsame Aufgabe von uns allen ist, die wir Gerechtigkeit, Frieden und Demokratie sichern wollen. Ich möchte jedoch ein paar Punkte markieren, die als Material dienen können.

In jeder Gesellschaft gibt es die Täter, die um der perversen Macht willen, Strukturen der Gewalt zu bauen bereit sind, und es gibt einen rohen Bodensatz an Menschen, die bereit stehen, das konkrete Töten dann auch zu übernehmen.

Aber in jeder Gesellschaft gibt es auch eine Mehrheit, auf der die Hoffnung aufgebaut werden muss. Diese Menschen zu stärken, ist die Aufgabe der Familien, der Kindergärten, der Schulen, aller demokratischen politischen Gruppierungen. Unser Aufruf des „Nie wieder“ muss in den Aufruf „Stärkt die Kinder“ geändert werden. Es geht um Ich-Stärke, um den Mut zur Kritik, um konstruktiven Widerstand. Unsere heutigen Institutionen befassen sich damit zu wenig.

Wider den bedingungslosen Gehorsam

Der hierarchische Aufbau von Bildungseinrichtungen schafft willfährige Untertanen, die nicht gelernt haben, zu welchem Zeitpunkt und mit welchen Mitteln man sich gegen Unrecht auflehnt. Es ist an der Zeit, dass sich Bildungsdiskussionen weniger mit Verwaltungsstrukturen, als vielmehr mit dieser einen, der großen Bildungsaufgabe befassen. Starke junge Menschen sind Garanten dafür, dass es weniger Mitläufer und mehr kritisches Bewusstsein gibt. Es geht darum, den Begriff des „Widerstands“ neu und positiv zu besetzen.

Keiner von uns weiß, ob er den Mut der Geschwister Scholl gehabt hätte oder den Mut des Franz Jägerstätter. Wenn wir eine politische Situation erreichen, wo ein solcher Mut notwendig ist, haben wir den Kampf aber ohnehin schon verloren. Widerstand ist davor, Widerstand ist jetzt!

Über die Mutlosigkeit in unserer demokratischen Gesellschaft

Fragen wir uns kritisch: Wie viele Menschen haben in dieser, unserer friedlichen Gesellschaft den Mut, gegen alltägliches Unrecht aufzutreten?

Österreichische Schisportler, Vorbilder der Jugend, wurden vom Präsidenten des Schiverbands im Vorfeld der Olympischen Spiele von Sotschi dazu verpflichtet, sich politischer Äußerungen zu den Menschenrechtsverletzungen in Russland zu enthalten. Und sie haben brav geschwiegen.

Der Präsident des Österreichischen Olympischen Komitees hat den Diktator Putin bei seinem Besuch im Österreich-Haus zärtlich um die Schulter gefasst. Das sind Vorbilder, die unserer Jugend sagen: Engagiert euch nicht, verhaltet euch biegsam. Es geht nur um die Wirtschaft, es geht nur um kniefälliges Betteln für Aufträge und für die Gunst der Mächtigen.

Im Russland des Wladimir Putin, um nur ein internationales Beispiel zu nennen, waren und sind die jungen Frauen der Gruppe Pussy Riots bereit, für ihre Überzeugung einzustehen und damit sogar die Verbannung nach Sibirien und Anschläge auf Leib und Leben auf sich zu nehmen. Hierzulande besteht keine solche Gefahr für Kritiker. Doch so viele schweigen mutlos auch in den kleinen, harmlosen Situationen des Alltagslebens, wo Engagement und Solidarität gefragt wären. Warum nur herrscht so viel Angst in unserer Gesellschaft?

Die Falle der Ausweglosigkeit

Es gibt aber auch sozio-ökonomische Faktoren, die uns an die Zeit vor 1938 gemahnen. Wie schon in den 1930er-Jahren wütet eine ökonomische Wirtschaftskrise. Menschen wurden damals und werden heute wieder deklassiert, verlieren Hoffnung und Lebenschancen.

Der Psychoanalytiker Arno Gruen sagt, dass die Angst vor dem Verlust des Arbeitsplatzes, von gesellschaftlichen Positionen und sozialen Rollen die Menschen in den Grundfesten ihrer Persönlichkeit erschüttern kann. Wir fühlen uns in einer solchen Situation der Entwurzelung ausgeliefert und ohnmächtig. Darum, so die Schlussfolgerung, nimmt in Zeiten wirtschaftlicher Instabilität der Fremdenhass und die Verführbarkeit für radikale politische Strömungen zu.

Wir müssen endlich die Bewältigung der herrschenden Krise nicht nur unter ökonomischen, sondern auch unter moralischen Gesichtspunkten angehen.

Es ist nicht die „Schuldenfalle“, die uns besorgt machen muss, sondern die „Falle der Ausweglosigkeit“. Wir können nicht zulassen, dass eine Jugend ohne Perspektive ihr Leben beginnt und damit zum leichten Opfer heutiger Verführer wird.

Es ließen sich noch viele Faktoren anführen, die unsere Demokratie gefährden. Ich bin jedoch der festen Überzeugung, dass diese Analyse eine Aufgabe darstellt, der sich nicht einer allein, nicht einige Wenige, sondern der wir uns alle gemeinsam stellen müssen.

Wider die Wutbürger

Wenn ich also der Beteiligung am gesellschaftlichen, ja am so verunglimpften politischen Leben das Wort rede, sage ich damit auch „Nein zu den Wutbürgern“. Sie toben, ohne einen Beitrag zur Veränderung der Gesellschaft zu leisten gegen die demokratisch legitimierte Kräfte und bereiten, auch wenn sie das so nicht wollen, das Feld für Chaoten und Populisten auf. Die richtige Antwort ist nicht die verantwortungsfreie Wut, sondern die Partizipation. Wenn es die Politiker nicht gut genug machen, dann geht in die Politik oder organisiert euch anderswie und macht es besser. Gerade erst hat sich eine Partei neu gegründet und ist in das Parlament eingezogen. Unabhängig davon, ob man diese Partei mag und ihre Grundsätze für richtig hält, muss man solchen Leuten dazu gratulieren, dass sie nicht in Defätismus und Selbstgerechtigkeit verfallen, sondern sich engagieren.

Zum Schluss kehre ich wieder zum Kreuzstadl und zum Schweigen zurück.

Über den Sinn von Ritualen

Meine Damen und Herren, manche Ereignisse in unserem Leben brauchen ein Ritual. Der ewig gleiche Kreislauf des Lebens wird von uns an seinen Knotenpunkten festgemacht. Das heißt dann Taufe, Konfirmation, Hochzeitsfest und so weiter, bis irgendwann am Ende unausweichlich der Abschied vom Leben kommt.

Wenn ein Mensch gestorben ist, bewegt sich alles nach einem im besonderen Maße festfügten Ritual. Hier in diesem Kulturkreis treffen sich Familie und Freunde in der Kirche, wo der Pfarrer einen jahrhundertealten Ablauf orchestriert, der Raum und Zeit gibt, des Toten zu gedenken und über die eigene Sterblichkeit nachzudenken. Dann geht es hinaus zum vorbereiteten Grab, es folgen Reden über den Verstorbenen, Würdig-

ungen und Erinnerungen. Schließlich wird der Leichnam in seinem Sarg in die Erde versenkt. An diesen Ort wird man auch später immer wieder zurückkommen können, um des Toten zu gedenken.

Hernach geht man gemeinsam ins Gasthaus, wo jede und jeder über seine Erlebnisse mit dem Dahingegangenen erzählt, berührende Geschichten, würdigende Geschichten und dann auch schon lustige, die weiterführen in das heutige Leben, in eine Zukunft, die ohne den Toten gelebt werden wird.

Was wir hier und jetzt bei **dieser** Gedenkveranstaltung tun, ist zweierlei: Wir erweisen den ermordeten ungarischen Juden unseren Respekt und wir befreien uns, sodass wir weitermachen können, ohne in der Trauer zu ertrinken.

Wer schweigt, wird das Unrecht niemals los

Wie im katholischen Glauben, gibt es auch im jüdischen Glauben Rituale, die das Gleiche bezwecken und bewirken. Den 180 ungarischen Juden, die hier am Palmsonntag des Jahres 1945, wenige Tage vor Kriegsende ermordet wurden, wurde allerdings lange Zeit hindurch der Respekt, von dem ich hier spreche und der in unserem Kulturkreis selbstverständlich sein sollte, verweigert.

Manche hier meinten, dass Rechnitz als Symbol für das Morden dann aus dem kollektiven Gedächtnis verschwinden würde, wenn nicht geredet, wenn totgeschwiegen würde. Das Gegenteil ist der Fall.

Erst seit eine Initiative begonnen hat, die Geschichte aufzuarbeiten, seit es das Denkmal am Kreuzstadl und Veranstaltungen wie die heutige gibt, wandelt sich das Bild von Rechnitz. Wir stehen hier und heute an einem Ort der Besinnung und Verantwortung, auch wenn vielleicht einige Rechnitzer nicht teilnehmen und manche nicht verstehen wollen.

Keiner soll den jetzt lebenden Einwohnern die Schuld für das Verbrechen geben. Die Täter sind allesamt tot. Doch wer über die Taten nicht reden will, wer nicht beitragen will, eine bessere Gegenwart aktiv zu schaffen, der macht sich zu einem späten Handlanger des Unrechts.

Das Schweigen von ehemals hat Trauer, Zorn und Unverständnis hervorgerufen. Nur der neue Umgang mit der Geschichte schafft Hoffnung auf eine gute Zukunft.

Ohne Ritual kein würdiges Ende, ohne Trauer kein innerer Frieden, ohne aktive Beteiligung an der Demokratie keine Sicherheit vor einer Wiederholung des Unrechts.

Meine Damen und Herren, ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit und schließe meine Rede mit einer Verneigung vor den Opfern des Palmsonntag 1945.